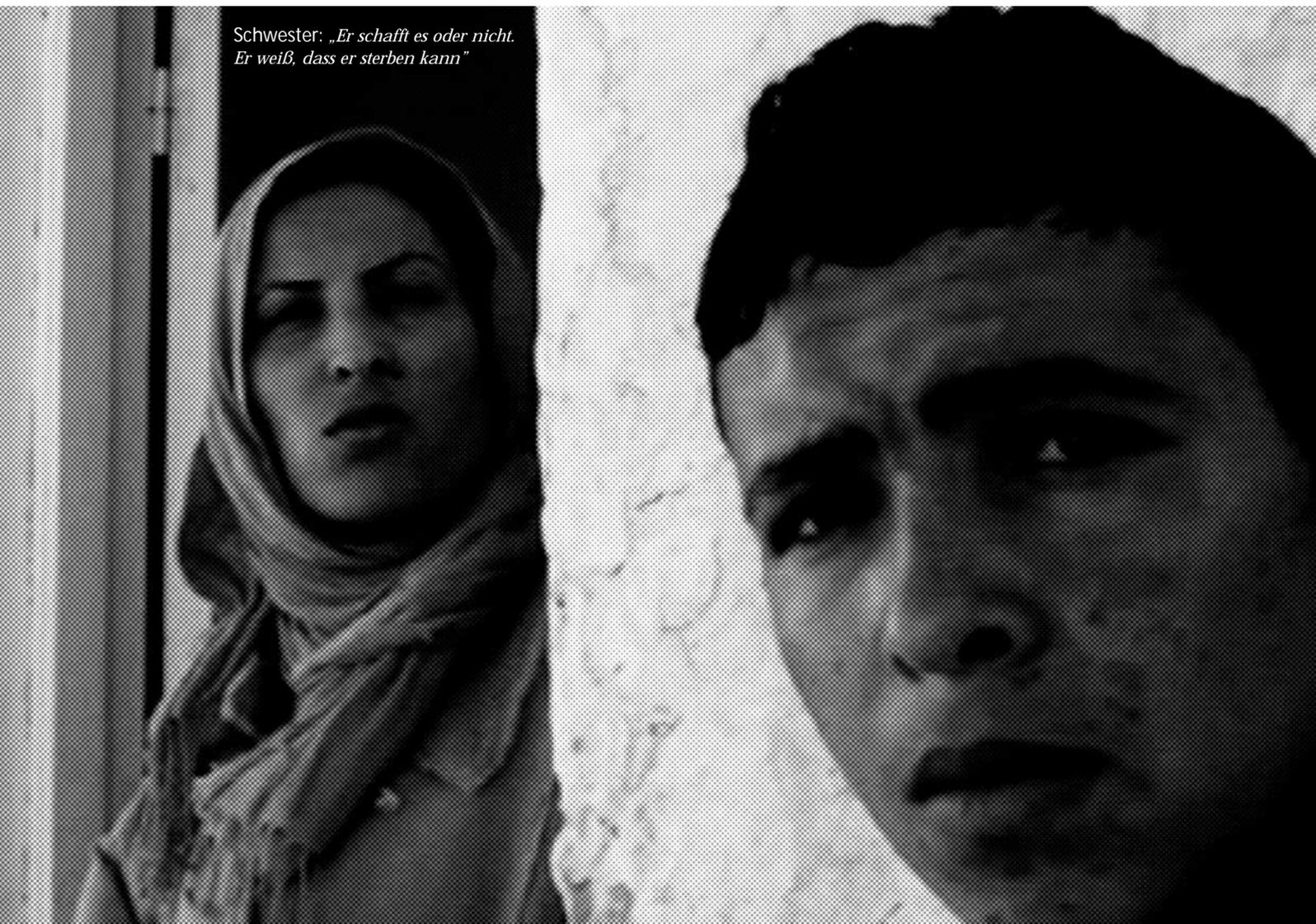


Bruder:
*„Ich werde weggehen.
wegen der Situation unserer Familie hier“*



Schwester: *„Er schafft es oder nicht.
Er weiß, dass er sterben kann“*

Die Grenzen verbrennen

Tunesien, Lampedusa, Schengen

In der Folge der Ereignisse in Nordafrika im Frühjahr dieses Jahres kam es zu Aufsehen erregenden und erfolgreichen Überschreitungen der europäischen Außengrenze im Mittelmeer. Es waren die ersten Ausläufer der Revolution, die Europa erreichten. Das Aufbegehren in der Krise der Staatsfinanzen hat sich danach auch im südlichen Europa formiert. Die Forderungen nach Demokratie und sozialer Gerechtigkeit sind über den Umweg Nordamerika mittlerweile auch in Nordeuropa angekommen. Doch auch die erste – nennen wir sie ruhig migrationäre – Bewegung hat grundlegende Politiken des Ein- und Ausschlusses in Europa in Frage gestellt und Reaktionen herausgefordert. Von Bernd Kasperek

Harraga – die die Grenzen verbrennen – heißen die klandestinen Migrierenden in Nordafrika. Der Name kann auch gelesen werden als „jene, die die Straßen hinter sich verbrennen“, also ihre Verbindungen abbrechen und bewusst in Kauf nehmen, dass es kein Zurück gibt. Der Name charakterisiert treffend den Akt der Migration nach Europa, den undokumentierten Sprung über das Mittelmeer. Denn die Grenzen Europas werden nur selten mehrfach überschritten. Wer es schafft, setzt alles daran zu bleiben, wer einmal zurückkehrt aus Europa, der hat seine Chance verspielt. Die Effekte sind bekannt, oftmals werden sie von den Regierungen, die sie verursachen, zumindest billigend in Kauf genommen. Die Illegalisierung, der prekäre Aufenthalt, das Entstehen einer weitgehend ausbeutbaren Arbeiter- und Arbeiterinnenklasse in Europa, die weitgehende Absenz von sozialen und politischen Rechten, all dies, aber auch viele kleine und größere Kämpfe dagegen wurden vielfach dokumentiert.

Boualem Sansal lässt in seinem Roman *Harraga* von Sofiane, dem Bruder der Protagonistin, erzählen:

„[Sie] enthüllten mir, dass Sofiane den Weg der Harragas genommen hatte, derer, die die Straße verbrennen. Ich kannte den Ausdruck, es ist der am meisten bekannte des Landes, aber ich hörte ihn zum ersten Mal aus dem Mund eines echten Irren, da läuft es einem kalt den Rücken herunter. Sie sprachen ihn voller Stolz aus, die Straße zu verbrennen war ein Wunder, das nur sie zu vollbringen vermochten. [...] Was soll man solchen Dummköpfen entgegen [...]?

Ich hätte sie ohne weiteres bei der Polizei denunziert, wäre die nicht gerade der Grund für ihre Demenz gewesen, weil sie sie immer kontrollierte, abtastete, ihnen ins Gesicht spuckte, sie manipulierte. Auf dem Weg der Harragas kehrt man nicht um, ein Sturz zieht den nächsten nach sich, härter, trauriger, bis zum finalen Sprung. Wir bekommen es zu sehen, die Satellitensender bringen die Bilder von ihren Körpern in die Heimat zurück, auf die Felsen gespült, von den Wellen hin und her geworfen, erfroren, erstickt, zerquetscht, im Fahrwerksschacht eines Flugzeugs, im Laderaum eines Schiffes oder auf der Ladefläche eines verplombten Lastwagens. Die Harragas haben für uns neue Arten des Sterbens erfunden, als ob wir nicht schon genug hätten. Und diejenigen, denen die Überfahrt gelingt, verlieren ihre Seele im schlimmsten Königreich, das es gibt, in der Heimlichkeit. Was für ein Leben ist das Leben im Untergrund?“

Doch der revolutionäre Aufbruch (im wörtlichen Sinne) aus Tunesien gen Europa war selbstbewusster, fordernder. Die Revolution in Tunesien, die das Regime Ben Alis hinwegfegte und weltweite weitere Aufstände und Revolten inspirierte, wurde im Süden gemacht, den armen ländlichen Gegenden, in denen es zwar am Zugang zu Bildung nicht unbedingt mangelte, aber an Arbeitsplätzen. Gepaart mit einem korrupten, diktatorischen Regime, welches im Alltag allgegenwärtig war, erzeugte dies die explosive Mischung, die zur Revolution führte.



„Wir wollen kein Asyl. Wir wollen arbeiten“

Auch die tunesische Migration nach Europa nimmt vor allem im Süden ihren Ausgang. Es sind oftmals ganze Gruppen männlicher Jugendlicher, die – häufig von der Familie gedrängt – ihr Glück versuchen, nach Zarzis oder Sfax, zwei Hafenstädte im Süden Tunesiens, gehen und dort ihre Überfahrt nach Lampedusa oder Sizilien organisieren. Die Beweggründe sind klar: Der Armut, der Perspektivlosigkeit zu entfliehen und die Familie durch Arbeit in Europa zu ernähren. Sicherlich ist auch immer ein Schuss Abenteuerlust mit dabei. Denn die Gefahr, bei der Überfahrt das Leben zu verlieren, im Mittelmeer zu ertrinken, ist bekannt. Niemand macht sich Illusionen, welch gefährliches Unterfangen die Migration ist.

„Er sprach kaum, aß kaum und kam nur heim, um über seinem Zorn zu brüten. Und dann, klick, der Auslöser. Eines Morgens in aller Frühe ging er fort. Über die Westroute, die gefährlichste [...]. Ich erfuhr es spät am Abend, von einem seiner Kompagnons, ebenfalls ein Selbstmordkandidat, den ich in einer geheimen Beschwörungsversammlung aufstöberte, nachdem ich wie eine Verrückte das Viertel durchsucht hatte. Sie waren zu mehreren, ein ganzes Kontingent, schon berauscht vom Gejammer, sie träumten laut und überzeugten sich gegenseitig davon, dass die Welt sie mit Blumen erwarde und ihr Exodus der Laufbahn des Despoten einen tödlichen Schlag versetzen würde. Kurz, sie hatten Fieber.“

Der Sturz des Regimes Ben Alis am 14. Januar 2011 zog auch eine kurzzeitige Aufhebung des europäischen Grenzregimes im Mittelmeer nach sich. Rund 25.000 Tunesier nutzten die neue Freiheit, verbrannten die Grenze und setzten nach Lampedusa über. Diese Ankunft war der italienischen Regierung

Anlass, über einen „Exodus biblischen Ausmaßes“ zu fabulieren, es war die Rede von einem „menschlichen Tsunami“. Auch die deutschen Medien interpretierten die Situation als den Beginn einer neuen „Flüchtlingswelle“ und machten damit Assoziationen mit der Situation nach dem Ende des Ostblocks in den 1990er Jahren auf. Damals begann als Reaktion die Verschärfung der Einwanderungs- und Asylgesetzgebung („Asylkompromiss“) und der Aufbau des europäischen Grenzregimes.

In der Demokratisierung Nordafrikas liegt auch die Chance, dass sich die neuen Regierungen letztlich doch einer Bevölkerung verpflichtet fühlen, in der Bewegungsfreiheit – auch gen Europa – ein wichtiges Anliegen ist.

Doch die tunesischen Migrierenden machten von Anfang an klar, dass es ihnen nicht um Asyl ginge, sondern dass sie Arbeit und ein Auskommen in Europa suchten. Diese klare Linie, verbunden mit der neuen Position der tunesischen Übergangsregierung, die Kooperation in Sachen Grenze und Migration mit Europa ohne weiteres fortzusetzen, zwang die italienische Regierung, sechsmonatige Aufenthaltstitel zu vergeben. Diese Titel boten zwar kein Recht auf Arbeit, ermöglichten aber immerhin die Reise innerhalb der EU. Dies führte zu einer schweren Irritation des Schengen-impliziten Vertrauens. Frankreich reagierte zunächst mit einer kurzfristigen, teilweisen Schließung der Grenze zu Italien und führte danach wieder Grenzkontrollen ein, worauf die Europäische Kommission ein Vertragsverletzungsverfahren prüfte. Auch in Deutschland wurde die Wiedereinführung von Grenzkontrollen diskutiert, und Dänemark setzte diese Pläne – bis zur Abwahl der von der rechtspopulistischen Volkspartei gestützten Regierung im Herbst – auch um.

Die Migration von Tunesien nach Europa hat sich auch nach der Unterzeichnung eines Rückübernahmeabkommens zwischen Italien und der tunesischen Übergangsregierung fortgesetzt. Erst im Oktober kam es im Auffanglager in Lampedusa, aber auch an anderen Orten zu Aufständen von Migrierenden, die sich ihr Recht auf Freizügigkeit erkämpfen wollten. Auch wenn sich Italien, Frankreich und die EU bemühen, die Grenze im Mittelmeer wiederherzustellen, scheint

dies nicht so leicht zu bewerkstelligen zu sein. Mit den Aufständen in Nordafrika sind der EU wichtige autokratische Partner auf der anderen Seite der Grenze abhanden gekommen. Derzeit deutet zwar einiges darauf hin, dass die EU ihre Einflussmöglichkeiten in Nordafrika voll ausspielt. So hatte etwa der libysche Übergangsrat noch vor

dem Sturz Gaddafis eine Fortführung der Zusammenarbeit in Grenz- und Migrationsfragen zugesagt. Dennoch liegt in der Demokratisierung Nordafrikas auch die Chance, dass sich die neuen Regierungen letztlich doch einer Bevölkerung verpflichtet fühlen müssen, in der Bewegungsfreiheit – auch gen Europa – ein wichtiges Anliegen ist. Erfolgreich kann dieses Projekt der Demokratisierung der Grenze jedoch nur sein, wenn sich auch auf der anderen Seite des Mittelmeers, in Europa, eine starke Bewegung für Demokratie und Gerechtigkeit herausbildet.

Das Massengrab im Mittelmeer

Der libysche Bürgerkrieg hat jedoch in der Zwischenzeit zu ganz anderen Dramen geführt. Abseits von Zerstörung und Tod im Land hat es insbesondere die Arbeitsmigrantinnen und -migranten in Libyen getroffen. Sie gerieten oftmals zwischen die Fronten und mussten – häufig nach jahrelangem Aufenthalt in Libyen – ihr Heil in der Flucht suchen. Im Süden von Tunesien existiert immer noch das Lager Choucha, in dem zeitweise mehrere Tausend Menschen in Zelten in der Wüste lebten, ohne Perspektive, da ihnen alle Wege versperrt sind. Aber auch jene, die die Überfahrt nach Europa wagten – oder von Gaddafis Truppen auf die Schiffe gezwungen wurden – mussten oft mit ihrem Leben bezahlen. Nach Schätzungen starben in diesem Jahr über 2.000 Menschen im Mittelmeer, und dies trotz einer lückenlosen Überwachung des Meeres vor Libyen aufgrund der internationalen Militärblockade im Rahmen des NATO-Einsatzes in Libyen.

Schengenreform

Weder in diesem konkreten Fall noch im Allgemeinen hat in Europa ein Umdenken über die Migration und die Grenze eingesetzt. Die innereuropäischen Auseinandersetzungen um die Wiedereinführung von Grenzkontrollen im Schengenraum haben zu einem Entwurf der Europäischen Kommission geführt, wie Schengen reformiert werden könnte. Zwar ist der Entwurf nach heftigem Widerstand aus Deutschland wieder in der Schublade verschwunden, aber es ist bekannt, dass Bürokratien ein langes Gedächtnis haben und den Entwurf im opportunen Moment wieder hervorzaubern können. So weist der Entwurf auch die Richtung, in die Schengen gehen könnte. Wenig überraschend fordert die Kommission erweiterte Rechte für sich selbst: Sie soll etwa die Aufsicht über die Umsetzung des Schengener Grenzkodex an sich ziehen und EU-Mitgliedsstaaten verklagen können, wenn diese, etwa durch Binnengrenzkontrollen, den Standard unterlaufen. Auch sollen die Möglichkeiten für eine Wiedereinführung von Grenzkontrollen weiter eingeschränkt werden und der Zustimmungspflicht eines europäischen Gremiums unterliegen.

Wie die Schengen-Freizügigkeit als Preis die verhärteten Außengrenzen mit sich bringt, so hat auch der Kommissionsentwurf, der bis hierhin eher positiv anmutet, seine Schattenseite. Aufmerksam Lesende bemerkten bald eine Klausel, die es erlaubt, einen Mitgliedsstaat des Schengenraums temporär aus dem

Schengenraum auszuschließen, sollte dieser Staat seinen Anteil an der europäischen Außengrenze nicht unter Kontrolle haben. Diese „Griechenlandklausel“ befördert die Erosion des europäischen Zusammenhalts, wie er sich im Umgang mit der Krise der Staatsfinanzen schon länger abzeichnet. Sie befördert Ausschlussgelüste, die nicht mehr auf einzelne Individuen (Migrierende, „Terroristinnen“ und „Terroristen“, „Kriminelle“) abzielen, sondern auf die gesamte Bevölkerung eines EU-Mitgliedsstaats. Auch wenn diese Klausel nicht die allgemeine Personenfreizügigkeit und die Niederlassungsrechte berührt, die sich aus den EU-Verträgen ergeben, so ist es doch ein hochsymbolischer Schritt. Er klingt wie ein Nachhall der Debatte um den Ausschluss Griechenlands aus der Euro-Zone, und es wäre ein weiterer Schritt in Richtung der Fragmentierung der Rechtlandschaft innerhalb der EU. Gegenüber der migrantischen Bevölkerung Europas schon lange praktiziert, würde das Prinzip des graduellen Ausschlusses nun auch auf jene Bevölkerung, die sogar eine EU-Staatsbürgerschaft innehat, ausgeweitet werden.

Doch in der Rückschau bietet das Jahr 2011 immer noch Grund für Optimismus. Wer hätte im Dezember 2010 ein solch turbulentes Jahr vorhergesehen? Die Revolutionen in Nordafrika haben uns allen ins Bewusstsein zurückgerufen, dass auch die zementiertesten sozio-politischen Systeme ins Wanken gebracht werden können. Im Aufbruch rund um das Mittelmeer, in den Bewegungen gegen Diktatur und Spardiktat, liegt eine Chance und äußert sich eine Hoffnung auf eine Vision der sozialen und politischen Teilhabe, die bisher nicht existierte.<

Videostills aus dem Film „Liberté 302“ (2011, Walid Fellah, Zarzis TV). Der Film handelt von einem Schiffsunglück, als ein Boot mit tunesischen Harraga nahe Lampedusa von einem Schiff der tunesischen Küstenwache versenkt wurde.

Zum Weiterlesen

bordermonitoring.eu (Hg.): Tunesien zwischen Revolution und Migration. Eindrücke und Fragmente einer Delegationsreise im Mai 2011. Broschüre.

Cuttitta, Dietrich, Kasperek, Speer, Tsianos: Die Grenze demokratisieren! In: Kritische Justiz 3/2011

Bernd Kasperek ist aktiv in der Karawane für die Rechte der Flüchtlinge, Migrantinnen und Migranten und forscht zu Aspekten des europäischen Grenz- und Migrationsregimes.

